

Sevilla erinnert sich : Annäherungen an das Gedächtnis einer Stadt

Autor(en): **Schwab, Christiane**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **107 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sevilla erinnert sich

Annäherungen an das Gedächtnis einer Stadt

Christiane Schwab

Abstract

Dieser Beitrag ist eine Annäherung an das Phänomen städtischer Erinnerungskultur(en). Sowohl individuelles wie kollektives Erinnern ereignet sich stets in Bezügen zur Gegenwart. Die Bewohner von Städten, die an vorgefundene Deutungs- und Artefaktstrukturen anknüpfen müssen, passen ihre Repräsentationen und Interpretationen von Geschichte den jeweiligen Bedürfnislagen an. Neben der funktionalen Umdeutung von Vergangenheit sind zur Analyse von Stadtgedächtnissen weiterhin ihre komplexe Medialität und ihre alltagsweltliche Relevanz von Bedeutung wie auch die Tradierung spezifischer Wertordnungen und Zukunftsvisionen. Mit diesen und weiteren Themen werde ich mich anhand eigener Forschungen auseinandersetzen, die ich in der Stadt Sevilla durchgeführt habe.

Einstmals römische Kolonie, erlebte Sevilla eine Blütezeit unter der Herrschaft der berberischen Almohadendynastie. 1248 wurde die Stadt durch das Königreich Kastilien erobert, bis sie im 16. Jahrhundert auf dem Höhepunkt ihrer Biographie angelangt war. Als Sevilla das Monopol auf den ertragreichen Handel mit den amerikanischen Kolonien zugesprochen bekam, wurde es zum Mekka für Händler, Bankiers, Missionare und Abenteurer und eine der grössten und prächtigsten Städte Europas. Die Literaten, Maler und Bildhauer, die Sevilla in seiner Glanzzeit anlockte, machten es im 17. Jahrhundert zu einem Zentrum des Kunstschaffens und hinterliessen eine barocke Ästhetik, die bis heute den stilistischen Ton angibt.¹ Diese künstlerische Blütephase aber war zugleich die Zeit des Niedergangs Sevillas, das seine überragende Bedeutung in der Renaissance nie wieder zurückgewinnen würde. Wirtschaftliche Krisen, Seuchen und schliesslich der Verlust des Monopols und der Funktion als Handelszentrum 1717 verursachten eine lange Phase des ökonomischen und intellektuellen Stillstandes, der sich auch auf städtebaulicher Ebene auswirkte. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs Sevilla signifikant über seinen Ummauerungsring aus dem 11. Jahrhundert hinaus, auch wenn ein Grossteil der Stadtmauern bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingegrissen worden war.² Es waren zwei Grossereignisse im 20. Jahrhundert, die Sevilla neue Impulse für die Stadtentwicklung gaben – und die Hoffnung auf einen neuen Aufschwung: die iberoamerikanische Ausstellung von 1929 und die Expo 1992. Beide Ereignisse waren dem Gedächtnis der einstigen Vorherrschaft Sevillas im Amerikahandel verpflichtet.

Funktionsweise des Stadtgedächtnisses

Das Nachdenken über Städte und ihre Vergangenheit geschieht im Kontext aktueller Bedürfnisse und kultureller Strukturen. Städte markieren – eingebunden in Relationen der Konkurrenz auf regionaler, nationaler oder globaler Ebene – ihre Besonderheiten und ihre Bestimmung im Vergleich zu strukturähnlichen Gebilden. Die Vergangenheit bietet ihnen ein spezifisches Reservoir an Gedächtnisinhalten, aus dem Politiker, Ökonomen, Stadtplaner und Künstler schöpfen, um Marken wie «Sevilla», «Manchester» oder «Neapel» zu formen. Das Stadtgedächtnis, das sich als Prozess dieser erinnernden Zugriffe beobachten lässt, hat mit der tatsächlichen Geschichte einer Stadt meist wenig zu tun. Vielmehr wird die Vergangenheit auf die gegenwärtige Bedürfnislage zugeschnitten:

«We reshape our heritage to make it attractive in modern terms; we seek to make it part of ourselves, and ourselves part of it; we conform it to our self-images and aspirations. Rendered grand or homely, magnified or tarnished, history is continually altered in our private interests or on behalf of our community or country.»³

So ist das Gedächtnis einer Stadt, wie sämtliche Formen kollektiver Erinnerung, selektiv und hat einen identitätspolitischen Bezug zur Gegenwart. Es ist vielschichtig, multimedial und lebendig, denn seine Formen und Inhalte passen sich den wandelnden städtischen Herausforderungen an. Dieser Beitrag ist eine Annäherung an das flüchtige Phänomen des Stadtgedächtnisses anhand einzelner Aspekte lokalspezifischer Erinnerungskultur(en). Dabei befasse ich mich insbesondere mit der besonderen Medialität städtischer Erinnerungskultur(en) und reiche die Ausführungen mit eigenen Untersuchungen in der Stadt Sevilla an.⁴ Das Gedächtnis einer Stadt ist kein isoliertes, abgeschlossenes Objekt, sondern ein vielschichtiger Prozess, der nur durch künstlich hergestellte synchrone Ausschnitte analysiert werden kann. Dafür bieten sich Zeiträume an, in denen die Selbstbeobachtung einer Stadt sich verdichtet. Dies können Phasen der sozialen Verunsicherung sein, in denen etablierte Deutungsmuster bedroht werden, oder aber Ereignisse, die eine Stadt zur Selbstinszenierung auffordern. Oft sind das Grossveranstaltungen wie Olympiaden, Weltausstellungen, Festivals oder politische Gipfeltreffen. Diese Veranstaltungen haben im Sinne einer «Festivalisierung» der Politik die Funktion, die Stadtentwicklung zu fördern, Ressourcen zu mobilisieren und auf die eigene Bedeutung in der Hierarchie der Städte hinzuweisen.⁵ Im Rahmen der städtischen Selbstinszenierung, die zu diesen Anlässen stattfindet, verdichten sich Diskussionen um lokale Charakteristika und Defekte, wofür oftmals Inhalte des Stadtgedächtnisses als identitätspolitische Begründungs- und Beglaubigungsargumente herangezogen werden. Aus diesem Grund können sich derartige Grossereignisse als Ausgangspunkte für eine Analyse des Umgangs einer Stadt mit ihrer Vergangenheit eignen.

Hegemoniale Erinnerung

Sevilla hat im Laufe ihrer Geschichte verschiedenste Kulturen des Städtebaus, des religiösen, sozialen, politischen und ökonomischen Lebens durchlaufen, die sich in materiellen und immateriellen Schichten über die Stadt gelegt haben. Nicht alle dieser historischen Schichten wurden im Gedächtnis der Stadt gespeichert, und noch weit weniger von ihnen sind als sinnstiftende Identitätsmerkmale in der Erinnerung lebendig. Frei nach Aleida und Jan Assmann liegt das Speicher-gedächtnis einer Stadt, das bezugslose, archivierte und katalogisierte Wissen über die Vergangenheit,⁶ in ihren Archiven, verschütteten Ruinen und Fundament-schichten, ihrem historischen Grundriss, ihren überpinselten Fresken, Bildern und verborgenen Schätzen. Nur eine verschwindende Menge aller gespeicherten Wis-sensinhalte wird vom Funktionsgedächtnis der Stadt zu offiziellen und alltäglichen Anlässen instrumentalisiert, um ihm orientierungsgebende Relevanz zu verleihen. Eine Instrumentalisierung von Erinnerung zeigte sich auch anlässlich der Ausstel-lungen von 1929 und 1992, als die Stadtpolitik bemüht war, die Blütezeit Sevillas im 16. Jahrhundert in öffentlichen Repräsentationen wiederzubeleben. Die Erin-nerung an eine Epoche, in der Sevilla als Amerikahafen eine der grössten und mächtigsten Städte Europas war, sollte die Bedeutung Sevillas innerhalb Spaniens und der internationalen Gemeinschaft propagieren und die regionale Wirtschaft ankurbeln.⁷ Diese Akzentuierung historischer Sternstunden ist eine gängige Stra-tegie kollektiver und individueller Selbstinszenierung. In der Erinnerung von Ver-gangenheit werden Traditionen erfunden, Fehlschläge ausradiert und Begeben-heiten glorifiziert.

«[...] we alter the past to <improve> it – exaggerating aspects we find successful, virtuous, or beau-tiful, celebrating what we take pride in, playing down the ignoble, the ugly, the shameful. The memories of individuals, the annals and monuments of all peoples highlight supposed glories; relics of failure are seldom saved and rarely memorialized.»⁸

Im offiziellen Gedächtnis der Stadt, wie es sich u. a. bei der Selbstinszenierung zu Grossereignissen zeigt, kommt uns nicht nur die ganze Vielschichtigkeit ihrer Geschichte geglättet daher – auch die verschiedenen Stimmen der Erinnerungen einzelner Bewohner und unterschiedlicher sozialer Gruppen in der Stadt verlieren sich im hegemonialen Unisono. Um die Partikularität der Erinnerungen zu grei-fen, bietet sich eine Unterscheidung von Monika Sommer an, die zwischen offi-ziellen Stadterzählungen und «alltagsbezogenen Stadtemotionen» differenziert.⁹ Die alltagsbezogene Stadtemotion prägt das individuelle Erleben der Stadt und wird überwiegend im privaten milieugebundenen Bereich durch mündliche Über-lieferung weitergegeben. Die erlebte Stadt «von unten» kann die offiziellen forma-tiven Stadterzählungen bestätigen und reproduzieren oder auch unterlaufen. Die formativen und normativen Narrationen – was auf der Ebene des Gedächtnisses die offiziellen Repräsentationen von Geschichte wären – hingegen lenken die Identitätspolitik «von oben» und verdichten die Interpretationsweisen der Stadt.

Sie haben hegemonialen Charakter und sind massgebend für individuelles Erinnern und das Gedächtnis kleinerer sozialer Gruppen. Die Hegemonie der formativen Gedächtnisnarrative über das Stadtgedächtnis erklärt sich vor allem über die Sichtbarkeit und Haltbarkeit der Medien, derer sie sich bedienen. Während die individuellen Stadtbezüge sich in der mündlichen Rede schnell verflüchtigen, beherrschen die formativen Erzählungen die Deutungen der Lokalpresse, öffentlicher Veranstaltungen und der politischen Kultur der Stadt, die neben den genannten Grossereignissen auch Bereiche wie Denkmalpflege und städtische Museen umfasst. Die Medien der offiziellen Stadtkultur beziehen sich inhaltlich aufeinander und tragen zur Verdichtung einzelner Erzählstränge bei. So betrifft die Vorrangigkeit des 16. und 17. Jahrhunderts im Gedächtnis Sevillas nicht nur die offizielle Selbstinszenierung bei besagten Grossveranstaltungen; die Epoche wird ebenso in Romanen, Marketingbroschüren und Strassennamen erinnert; weiterhin aktualisieren Ausstellungen, Leitbilder der Denkmalpflege, universitäre Forschungsschwerpunkte und Wirtschaftskooperationen tagtäglich Bezüge zur Glanzzeit der Stadt. Neben diesen Aktualisierungen sind es aber insbesondere die wiederkehrenden Feierlichkeiten der Karwoche (s. u.), die die Stadtdeutungen in eine breite Öffentlichkeit zu tragen vermögen und Anknüpfungsmöglichkeiten für das individuelle und kollektive Stadterleben bereitstellen.

Die Haltbarkeit der Gedächtnismedien steht nicht nur in Bezug zur Wirkkraft gewisser Stadtinterpretationen sondern auch zu ihrer Dauerhaftigkeit. Der Soziologe Gerald D. Suttles hat sich in Anlehnung an Anselm Strauss und dessen Untersuchungen zur symbolischen Dimension der Stadt¹⁰ mit der zeitlichen Stabilität lokaler Deutungen beschäftigt.¹¹ Nach Strauss und Suttles bilden sich durch kommunikatives Handeln, das sich in einer Stadt räumlich und medial verdichtet, Wirklichkeitsdeutungen heraus. Es entstehen hegemoniale Stadterzählungen, die durch materielle und immaterielle Objektivationen reproduziert und verbreitet werden. Suttles schlug vor, sich bei der Untersuchung dieser Stadterzählungen auf physische und stilisierte Repräsentationen zu beschränken (wie Monumente, Lieder, Festivals, Parks, Bibliotheken etc.), weil diese einer lokalen Kultur Dauerhaftigkeit und Stabilität verliehen. Er unterschied drei «sets» kollektiver Repräsentationen, die sich besonders oft (in US-amerikanischen Städten) wiederholen. Dies sind erstens Gründer und Entdecker, die zumeist als «moralische» Figuren erinnert werden, zweitens Unternehmer und Politiker, deren Namen grosse Firmen, Krankenhäuser, Museen schmücken, und drittens Repräsentationen eines bestimmten «Ortscharakters».¹² Die hegemonialen Akteure der Produktion lokaler Repräsentationen sind nach Suttles die «formulaic journalists» und die «local boosters»,¹³ einflussreiche Geschäftsleute und Politiker, die in stereotypen, repetitiven Kommentaren über die Stadt «a selective reading of the present in the light of a believable past»¹⁴ lieferten. Diese konstante Akkumulation stilisierter (Geschichts-)Deutungen der Stadt bedingt ihre Selbst- und Rückbezüglichkeit. Suttles schlägt die Möglichkeit des Wandels jedoch nicht aus. Die Repräsentationen werden aufeinander abgestimmt und korrespondieren mit vorhandenen Mus-

tern, in ihren kontinuierlichen Aktualisierungen aber verändern sie ihre Nuance in Übereinstimmung mit den sich wandelnden inner- und ausserstädtischen Bedingungen.

Kanon und Moral

Das Prinzip der strukturierten und strukturierenden «sets» als wiederkehrende Repräsentationen der Stadt gilt auch für den Bereich des Stadtgedächtnisses. Es wird von bestimmten Repräsentationen getragen, die es ordnen und seine impliziten kulturellen Muster tradieren. Ein bedeutendes «set» bezieht sich auf die Sternstunden eines Ortes, die, wie am Beispiel Sevilla gezeigt, insbesondere von der offiziellen Stadtkultur propagiert werden. Weitere Strukturmomente des Gedächtnisses sind Mythen und Ereignisse, die sich auf die Entstehung oder die Verfestigung lokaler Charakteristika beziehen. Ein drittes «set» stellen reale und fiktive Helden dar. Gleichsam wie historische Epochen und Ereignisse symbolisieren sie als Gedächtnisvehikel komplexere Inhalte, sie sind also Bedeutetes wie Bedeutendes zugleich. Die Helden des Gedächtnisses erinnern an spezifische Epochen und soziale Umstände und vermitteln – den Suttleschen Gründerfiguren entsprechend – eine bestimmte moralische Ordnung, die für die Stadt und ihre Bewohner geltend gemacht wird. Viele der Figuren, die das Stadtgedächtnis bevölkern, stehen in Zusammenhang mit der städtischen Blütezeit, wie auch Miguel de Mañara, der «Neubegründer Sevillas, oder zumindest der Seele der Stadt»¹⁵, der zu den bekanntesten und am häufigsten repräsentierten Figuren der sevillanischen Geschichte gehört. Miguel de Mañara (1627–1679) wurde als Sohn einer genovesischen Kaufmannsfamilie geboren, die es durch den Amerikahandel zu grossem Reichtum, Ansehen und politischem Einfluss gebracht hatte. Der Legende nach verbrachte Mañara vor seiner Heirat eine ausschweifende Jugendzeit.¹⁶ Angeblich aufgrund der Krisenerfahrung durch den frühen Tod seiner Frau trat er der Bruderschaft Santa Caridad bei und gründete ein Armenasyl und ein Krankenhaus, dessen Bau von Mañara selbst angeleitet wurde.¹⁷ Die Kapelle des Hospitals gilt als ein Meisterwerk des sevillanischen Barock und wurde im Sinne des theozentrischen und pessimistischen Weltbildes der Zeit ausgeschmückt. Angesichts der abrupten Kehrtwendung Mañaras vom libertären Schwerenöter zum christlich inspirierten Asketen und Wohltäter soll er der Legende nach als Vorbild für den Don Juan-Mythos gedient haben.¹⁸ Als Held des Stadtgedächtnisses ist die Figur Mañaras Inhalt und Medium zugleich und verweist wie sämtliche gedächtnisstrukturierende Helden und Ereignisse auf einen weiteren Kontext. Als Gedächtnisinhalt wird er von Kunstführern, Theatervorführungen, Zeitungsartikeln, Strassenschildern, Legenden und Denkmälern in Erinnerung gerufen. In seiner Funktion als Medium verweist Mañara, dem der Autor del Rey Tirado eine fundamentale «Bedeutung in der mythischen Geschichte eines zutiefst barocken Volkes wie dem sevillanischen»¹⁹ zuspricht, auf ein komplexes Gefüge, das sämtliche Inhalte von



Die Heiligen Justa und Rufina (Esteban Bartolomé Murillo, 1666)

der Ära ausländischer Handelskolonien über Bilder des lasterhaften Don Juan, der sevillanischen Barockkunst und der vollkommenen Gottbezogenheit seiner Zeit umfasst.

Die Heiligen Justa und Rufina spielen im Gedächtnis der Stadt eine ebenso tragende Rolle wie Mañara. Die Schwestern sollen gegen Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. in Sevilla gelebt haben, als die Stadt zum römischen Reich gehörte.²⁰ Justa und Rufina, die sich der Töpferarbeit widmeten, einer bis heute in der Stadt lebendigen Handwerkstradition, starben als christliche Märtyrerinnen, weil sie sich weigerten, die römische Göttin Salombé anzubeten. Sie bekamen schnell den Status von Göttinnen zugeschrieben und sind aus der sevillanischen Ikonographie nicht wegzudenken.²¹ Der Legende nach sollen Justa und Rufina den Turm der Kathedrale bei Naturkatastrophen, wie dem vernichtenden Erdbeben von Lissabon 1755, vor dem Einsturz bewahrt haben,²² warum sie in der lokalen Malerei überwiegend als Schützerinnen der Giralda dargestellt werden.

Die Heiligen Justa und Rufina werden als Figuren im Rahmen der Fronleichnamsprozession jährlich durch die Innenstadt getragen und unzählige mündlich wie schriftlich tradierte Erzählungen lassen die Geschichte der Schwestern mit erneuerter Kraft zirkulieren. Häufig sind sie auch auf Kacheln abgebildet, die Privathäuser, Cafés und Restaurants schmücken, und der 1992 anlässlich der

Weltausstellung eröffnete Hochgeschwindigkeitsbahnhof erhielt den Namen «Santa Justa». Als selbstständige Gedächtnisvehikel symbolisieren und verbürgen die «grossen Schützerinnen der Stadt»²³ die Traditionen des Christentums und des Keramikhandwerks in Sevilla – «seit der in ferner Vergangenheit liegenden Antike»²⁴. Sie transportieren überdies das Bild des römischen Sevillas, das seit der Wiederentdeckung der Antike in der Renaissance eine identitätsstiftende Rolle in der Stadt spielt, und oft in Opposition zu ihrer maurisch-islamischen Zeit gestellt wird. So lassen Francisco Robles und Álvaro Pastor Torres zu Beginn ihrer «Geschichte von Sevilla» (2006) verlauten: «Sevilla trägt mehr römische Leder-sandalen in sich als maurische Pantoffeln [...]. Wir sind Söhne Roms.»²⁵ Und der Literaturwissenschaftler Esteban Torre antwortete in einem Zeitungsinterview auf die provokante Frage, ob das «authentische Sevilla» mehr seiner römischen oder seiner maurischen Zeit verschulde, es habe bereits viele Jahrhunderte vor der maurischen Herrschaft in Andalusien eine «lateinische Kultur» gegeben:

«Unsere Kultur ist eine westliche, und der islamische Zwischenfall ist in unserem kulturellen Zusammenhang irrelevant. Al-Andalus war während der islamischen Herrschaft in ganz Spanien [nicht nur in Andalusien, Anm. d. Verf.]. Bereits lange davor gab es eine lateinische Kultur. Unsere Sprache und unsere Religion sind lateinisch. [...] Unsere Kultur ist nicht islamisch, sie ist gräko-romanisch und christlich. Alle romanischen Sprachen kommen von Rom. Das heisst nicht, dass dies ein Ehrentitel wäre, aber ehrlich gesagt, ich fühle mich nicht unwohl bei dem Gefühl, zu diesem Kulturkreis zu gehören.»²⁶

Miguel de Mañara und die Schwestern Justa und Rufina sind keine neutralen, wertfreien Figuren im Gedächtnis. Sie sind Elemente des Kanons, der im kulturellen Gedächtnis institutionalisiert ist. Als kanonisierte «sets» symbolisieren sie eine bestimmte Werteordnung, die durch das Gedächtnis perpetuiert und angeeignet wird. Der Kanon ist das aktive Stadtgedächtnis, das in den offiziellen Stadterzählungen, in Schulbüchern, Ausstellungen und öffentlichen Ritualen inszeniert und funktionalisiert wird und auf die alltagsbezogenen Stadtemotionen der Bewohner einwirkt.

«It is built on small number of normative and formative texts, places, persons, artifacts, and myths which are meant to be actively circulated and communicated in ever-new presentations and performances. The working memory stores and reproduces the cultural capital of a society that is continuously recycled and re-affirmed.»²⁷

Durch die Zirkulation der kanonischen Elemente werden implizite Sinnverständnisse über die Stadt und das Leben in ihr tradiert. Es handelt sich dabei um unhinterfragte Interpretationsmuster, um «präreflexive Prozesse der Sinnkonstitution», was Martina Löw auch als städtische «Doxa»²⁸ bezeichnet. Diese «Doxa» wird u. a. durch kanonisierte Helden, Objekte oder ganze Epochen im Gedächtnis perpetuiert und aufrechterhalten. Der Kanon des Stadtgedächtnisses bietet der Gegenwart spezifische Ressourcen und Möglichkeiten der Legitimation bestehender Strukturen. Als «Orientierungspunkte» weisen Figuren wie Mañara, Justa und

Rufina der Gegenwart eine bestimmte Vergangenheit zu, untermauern spezifische Traditionen und dienen als Leitbilder mit Aufforderungscharakter.

Zur Medialität städtischer Erinnerung

Die Thematik der medialen Beschaffenheit des Stadtgedächtnisses, die ich bereits im Zusammenhang mit der Dauerhaftigkeit lokaler Repräsentationen angeschnitten habe, werde ich auf den folgenden Seiten vertiefen. Dabei spielen auch die sozialkommunikativen Kontexte der städtischen Erinnerungskultur eine wichtige Rolle, denn erst die Funktionalisierung eines bestimmten Mediums im Rahmen eines spezifischen sozialen Kontextes macht es zum Gedächtnismedium.²⁹ Die Medien des Stadtgedächtnisses, wie Legenden, Denkmäler, Strassennamen, Witze oder Stadtfeste, verfügen über ganz spezifische Eigenschaften, Kapazitäten und Einschränkungen. Einige von ihnen, wie archivalische Dokumente, Gebäudefundamente aus vergangenen Epochen oder Sitzungsprotokolle des Stadtrats, sind eher dem Bereich des Aufbewahrens zuzuordnen, während Medien wie Stadtfeste, mündliches Erzählen, Strassennamen oder Internetblogs eine wichtige Rolle bei der Übertragung des Gedächtnisses spielen. Die Übertragungsmedien haben insbesondere die Funktion der Vermittlung zwischen dem formativen, offiziellen Gedächtnis und dem Bereich der alltagsbezogenen Stadtemotion. So kann durch den Besuch einer Ausstellung, durch Gespräche mit Verwandten und Freunden oder durch die Teilnahme einer öffentlichen Veranstaltung ein weit zurückliegendes Ereignis der Stadtgeschichte (ob selbst erfahren oder nicht) mit dem individuellen Stadterleben in Beziehung gesetzt werden. Die Zuordnung eines Mediums zu einer Funktion ist nicht eindeutig und konstant. Schulbücher und Zeitungsartikel können sich vom Übertragungs- zum Speichermedium wandeln; bei einer filmischen Dokumentation kann je nach Gebrauchskontext ihre Eigenschaft als Gedächtnisspeicher bzw. ihre Funktion als Übertragungsmedium überwiegen.

Städte sind kulturelle Gebilde, die aus realen Stadträumen und deren Repräsentationen bestehen. In ihrer Eigenschaft, Materialität, Symbolizität und Sozialität in sich zu vereinen, besitzen sie eine spezifische Form der Medialität. Es sind sedimentierte Gedächtnislandschaften, die durch ihre physisch-materiale Beschaffenheit und die Wandlungsträgheit von kollektiven Mustern wenig flexibel sind und dementsprechend beharrlich symbolische Ordnungen der Vergangenheit rekonstruieren. Allein die Aufteilung des Grundes sowie die unter- und überirdische Infrastruktur bedingt die Anknüpfung an vorgefundene Artefaktstrukturen. Mit Karl Schlögel können wir Städte demnach als ein geschichtetes Zeichensystem lesen, als ein «einzigartiges Geschichtsbuch, in dem der Mensch seine Hieroglyphen eingezeichnet hat»³⁰. In seinem Werk «Im Raume lesen wir die Zeit» (2003) plädiert der Historiker für die Rückgewinnung der Raumkategorie in der Geschichtswissenschaft, um eine erweiterte Perspektive auf die Vergangenheit zu gewinnen. Räume, als Kulturlandschaften gelesen, verweisen sowohl auf tradierte

Kontinuitäten wie auf Brüche mit der Vergangenheit und helfen bei der Dekonstruktion homogener Erzählungen. Sie vereinen Komplexitäten und Gleichzeitigkeiten einer Epoche in ihrem Zusammenhang. So umfasst der Begriff der «Landschaft» einerseits das Integrale, das Totale, den Zusammenhang zwischen Einzelem und Kontext und andererseits das langsam gewordene, akkumulierte Geschichtesein eines Ortes.³¹

Der Glockenturm der Kathedrale ist ein aussichtsreicher Ort, um Sevilla als Kulturlandschaft in den Blick zu nehmen. Von seiner Spitze aus schweift der Blick über die flache Stadt und ihr Umland, das im Laufe des 20. Jahrhunderts in zunehmende Ferne rückte. Es folgen die immer weiter ausufernden Schlafstädte, wie sie für metropolitane Stadtregionen üblich sind. Je näher die Sicht auf den Platz fällt, der sich unterhalb der Giralda ausbreitet, desto dichter werden die Viertelstrukturen und desto umfangreicher und sichtbarer die Sedimentschichten. Auf dem Platz selbst befindet sich das symbolische Herz der Stadt, der «kostbarste Fleck der Erde», wie die Fläche zwischen Kathedrale, Königspalast und Indienarchiv in Anlehnung an eine Formulierung aus dem 16. Jahrhundert heute noch genannt wird.³² Es ist der Gedächtnisort Sevillas schlechthin, denn hier werden die sedimentierten Schichten am deutlichsten vom Funktionsgedächtnis wahrgenommen und inszeniert. Seitdem die maurischen Almohaden im 12. Jahrhundert ihre Hauptmoschee an dieser Stelle errichten, nur wenige hundert Meter entfernt von der alten Hauptmoschee, die wiederum auf den Fundamenten einer römischen Basilika stand,³³ konzentriert sich hier das symbolische Kapital der Stadt. Auf den Grundmauern der alten Moschee thront heute die Kathedrale, das grösste gotische Gotteshaus Europas, mit dessen Bau 1403 begonnen wurde. Der gegenüber liegende Palast (Alcázar) wurde nach der Eroberung der Stadt durch das Königreich Kasilien (1248) im maurischen Stil errichtet und befindet sich wiederum auf den Grundfesten eines maurischen Palastes aus dem 10. Jahrhundert.³⁴ Bis in die Gegenwart hat das Gebäude seine Funktion als Königsresidenz beibehalten und durch kontinuierliche Reformen bis in das 20. Jahrhundert seine palimpsestartige Struktur erhalten. Das dritte bedeutende Element des Ortes ist ein Renaissancebau, in dem sich das Indienarchiv befindet, wo sämtliche Dokumente aus der Kolonialzeit aufbewahrt sind. 1585 wurde das Gebäude als Handelshaus (Casa de Contratación) und Kontrollzentrale des Amerikahandels errichtet. Die Kontrolle und Koordination sämtlicher Handelstätigkeiten zwischen Spanien und Amerika hatten bis dato im Alcázar stattgefunden. Durch seine Umfunktionalisierung zum Archiv im 18. Jahrhundert hat das alte Handelshaus als Materialisierung der Verbindungen nach Amerika seine Erinnerungskraft nicht nur bewahren, sondern gar verstärken können. In seiner palimpsestartigen Verfasstheit offenbart sich Sevilla aber in keinem Bauwerk so eindringlich wie in der Giralda, dem Glockenturm der Kathedrale. Die Giralda, das einstige Minarett der Hauptmoschee, ist mindestens seit dem 16. Jahrhundert das Symbol Sevillas schlechthin.³⁵ Sie wurde im 12. Jahrhundert nach dem Vorbild des Minaretts der Koutoubia-Moschee in Marrakesch erbaut. Im 16. Jahrhundert bekam sie einen Glockenturm im Renaissancestil auf-

gesetzt. Dieser wird von einer Bronzestatue gekrönt, die den Triumph des christlichen Glaubens symbolisieren soll.³⁶ Am Sockel der Giralda sind einige lateinische Inschriften zu erkennen, die darauf hinweisen, dass zu ihrem Bau Überreste von Gebäuden aus römischer Zeit verwendet wurden.³⁷

Zwischen Alcázar, Indienarchiv und Kathedrale finden wir Hieroglyphen der vergangenen zwei Jahrtausende, die in der Stadt ihren Abdruck hinterlassen haben und synkretistische Beziehungen eingegangen sind. Die massgebende Bedeutung des Areals zwischen Kathedrale, Alcázar und dem Indienarchiv hat sich seit dem 10. Jahrhundert beibehalten.³⁸ An diesem Ort und in seiner unmittelbaren Umgebung errichteten die Machtspitzen sämtlicher Domänen ihre repräsentativen Zentralen. Zu Königspalast, Moschee bzw. Kathedrale und Handelshaus gesellten sich Ministerien, Touristenbüros, Bankzentralen, und Gucci & Co. Diese akkumulative Entwicklung, die mit dem Konzept der Pfadabhängigkeit beschrieben werden kann, zeigt die Relevanz der Materialisierung historischer Prozesse für die Entwicklung der Stadt auf. Gleiches gilt für ihr Gedächtnis, denn die materielle Medialität der Sedimentschichten verleiht ihm Orientierungspunkte und zeitliche Stabilität. Stadtbewohner und Stadtplaner kommen nicht umhin, an vergangene Artefakt- und Bedeutungsstrukturen anzuknüpfen, die Handlungsmaßstäbe und Orientierung vorgeben. Dabei handelt es sich nicht um unausweichliche Entwicklungen sondern vielmehr um die Bevorzugung näherliegender Lösungen. Strukturen der Vergangenheit und die Erinnerung an sie beeinflussen die Gegenwart, determinieren sie aber nicht. Ebenso wenig sind das Gedächtnis und seine Bedeutungen als immanente Eigenschaften des Materials zu begreifen; vielmehr ist von naturalisierenden Argumentationen abzusehen, die kulturelle Entwicklungen an physisch-materiellen Gegebenheiten koppeln.³⁹ Gebaute Strukturen werden erst im Rahmen ihrer sozialen Funktionalisierung als Gedächtnismedium zu Zeichenträgern. Sie müssen mit Bedeutungen aufgeladen werden, um als Gedächtnisorte einer Stadt wirksam zu sein. «Denn biographisches und kulturelles Gedächtnis lässt sich nicht in die Orte auslagern; diese können Erinnerungsprozesse nur im Verbund mit anderen Gedächtnismedien anstossen und abstützen.»⁴⁰

In ihrer Funktion als Speichermedien allerdings besitzen Orte durchaus das Vermögen, die Gedächtnisbildung nach langer Zeit wieder anzuregen und ein Gedächtnis über Phasen des Vergessens hinweg aufzubewahren. So rückte zum Beispiel in der Renaissance durch eine Neuinterpretation archäologischer Relikte die Erinnerung an das antike Sevilla vom Speicher- ins Funktionsgedächtnis.⁴¹ Im Kontext der Wiederentdeckung der Antike in der europäischen Renaissance ereignete sich in Sevilla, angeleitet durch Poeten, Gelehrte, Diplomaten und Architekten, eine intermediale Sakralisierung der römischen Vergangenheit und ihrer Relikte in der Stadt. Anknüpfend an die vorgefundenen und neu interpretierten Strukturen hinterliessen sie ihre antikisierenden Stadtdeutungen,⁴² deren Akkumulation sich bis in die Gegenwart verfolgen lässt. Kathedrale und Königspalast erfuhren neoklassizistische Anbauten, das Handelshaus und das Rathaus wurden in der Nachahmung antiker Architekturmodelle entworfen und Adelige



Die Alameda de Hércules (Foto: C.S.)

wie Kaufleute schmückten ihre Paläste mit römischen Säulen oder ihren Imitationen. Einige Stadttore wurden gemäss der Mode zu wahren Triumphbögen ausstaffiert.⁴³ Potenziert wurde die römisch-imperiale Ausstattung der Stadt auch durch die Wahl als Ort der Trauung von Karl V. mit Isabella von Portugal, die im Jahr 1526 stattfand. Der Chronist Ortiz de Zuniga berichtet, dass Sevilla zu diesem Anlass derartig herausgeputzt wurde, dass er sich an die «Tempel, die in Rom errichtet wurden»⁴⁴, erinnert fühlte. Und der Botschafter Venedigs, Andrea Navagero, schrieb, dass Sevilla wie keine andere Stadt den Städten Italiens gleiche.⁴⁵ Für die neuartigen Bedürfnisse nach Repräsentation und Musse wurde ein Prachtboulevard (Alameda de Hércules) angelegt und mit Bäumen, Brunnen und Bewässerungsgräben versehen.⁴⁶ Sein Eingangsbereich wurde mit zwei mächtigen Säulen geschmückt, die einst zu einem römischen Tempel gehörten.⁴⁷ Diese architektonische Inszenierung «stellte eine neue Geschichtsauffassung dar, die die Begründung des Ruhmes [Sevillas] in der Vergangenheit suchte»⁴⁸. Gemäss dem Klassizismus der Aufklärung wurde die römische Vergangenheit der Stadt auf der Alameda im 18. Jahrhundert erneut beglaubigt, indem den Säulen zwei Statuen aufgesetzt wurden. Sie repräsentieren die legendenhaften Gründer Sevillas, Julius Cäsar und Herkules, und vollenden im Sinne des aufklärerischen Absolutismus das «symbolische Programm, das auf mythische Weise die Stadt mit der Macht verbindet, indem es die spanische Dynastie der Habsburger mit den «Stadtgründern» Herkules und Julius Cäsar verknüpft»⁴⁹.

Das Gedächtnis an die römische Vergangenheit Sevillas lagert nicht als schlummernde Erinnerung in seinen Säulen und Ruinen. Nach und nach wurde es in Kombination mit anderen Gedächtnismedien an die Überreste herangetragen. Die materiellen Sedimente historischer Prozesse waren aber imstande, die Erinnerungen zu katalysieren und «im Boden» zu verankern, so dass sie, wie die massiven Säulen auf der Alameda, scheinbar mit der sevillanischen Erde verwachsen sind. Durch die beständige Akkumulation von Gedächtnisinhalten gehört die römische Vergangenheit zum Kanon der Stadt. Zur Reproduktion dieses Gedächtnisstrangs tragen nicht zuletzt auch die nicht anhaltenden Funde archäologischer Schätze und deren medialen Repräsentationen bei.⁵⁰ Das intermedial akkumulierte Gedächtnis ermöglicht schliesslich auch die Verknüpfung individueller Erlebnisse mit einer fernen Epoche, wenn sich etwa der Journalist Antonio Burgos während eines Stadtfestes an römische Zeiten erinnert fühlt:

«Und du hast deinen Fisch bestellt, dort neben dem Bremsklotz [an der Mole], und nie war so viel Rom zu spüren wie in dieser Nacht am Ufer des Flusses. So waren auch die Mahlzeiten der römischen Bürger der trajanischen Kolonie, der Fischer, der Ölhändler, die von der Provinz Baetica bis zum römischen Berg Testaccio segelten [...]»⁵¹

Die Semana Santa: Inhalt und Medium des Stadtgedächtnisses

Eine der tragenden Säulen des sevillanischen Stadtgedächtnisses sowohl als Speicher- wie auch als Übertragungsmedium ist zweifelsohne die Karwoche (Semana Santa). Zusammen mit der Feria de Abril, einem Frühlingsfest, das sich aus einem Viehmarkt im 19. Jahrhundert entwickelt hat, ist die Semana Santa das bedeutendste Ereignis im sevillanischen Kalender. Zu ihrem Anlass werden reich geschmückte Marien- und Christusfiguren in Prozessionen durch die Stadt getragen, die sich auf einer festen Route von ihrer Herkunftskirche oder -kapelle bis zur Kathedrale bewegen. Organisiert wird die Karwoche durch religiöse Bruderschaften



Prozession der Hermandad de La Resurrección (Foto: C. S.)

ten, die die Figuren zu Tausenden begleiten. Jene Bruderschaften, die erst im 20. Jahrhundert in den neuen Vierteln der Peripherie gegründet wurden, müssen nicht selten einen Weg von bis zu 14 Stunden zurücklegen. Die Semana Santa ist ein jährlich wiederkehrendes Ritual, das das gesamte Leben in der Stadt bestimmt. Öffentliche Institutionen, Restaurants und Läden schliessen, Tausende von Touristen reisen an und das kulturelle Leben steht nahezu still. Seit Jahrhunderten bilden die Bruderschaften und die Semana Santa das soziale Gerüst der Stadt.⁵² Zehntausende Sevillaner sind in den Bruderschaften organisiert; ein Grossteil der Bevölkerung ist durch Familientradition mit einer Bruderschaft oder einer bestimmten Marienfigur verbunden. Selbst jene, denen der barocke Pomp und die Menschenmengen der Semana Santa ein Gräuel sind, kommen nicht umhin, sich in irgendeiner Weise zu dem Ereignis zu positionieren, und sei es durch ihre zeitweilige Flucht aus der Stadt.

Als ein Ritual, dessen Anfänge bis ins Mittelalter zurückreichen, ist die Semana Santa selbst ein Strang des Stadtgedächtnisses. In Verbindung mit der Geschichte Sevillas haben sie und die Bruderschaften über die Jahrhunderte hinweg Gedächtnisinhalte angereichert. So repräsentieren viele der Bruderschaften die mittelalterliche zünftige Ordnung des Stadtraumes, was sich heute noch in ihren Namen spiegelt («Die Bäcker», «Die Küfer» etc.). Durch die Kontrareformation wurde der Ikonenkult begünstigt und die künstlerische Blüte, die Sevilla im Barock erlebte, brachte einige der populärsten Christusfiguren hervor. Ihre Künstler sind neben ihren Werken selbst als Helden ins Stadtgedächtnis eingegangen, wie Martínez Montañés (1568–1649), dessen Statue auf einem belebten Platz unweit der Kathedrale zu finden ist. Im Todesjahr des Stierkämpfers José Gómez Ortega (1895–1920) wurde «seine» Jungfrau Macarena zur Osterprozession schwarz eingekleidet. Die von ihm gestifteten Anstecker auf ihrem Gewand erinnern bis heute an einen der beliebtesten Stierkämpfer aller Zeiten der Stadt.⁵³ Sämtliche lokalthistorische Darstellungen der Zweiten Spanischen Republik (1931–1939) kreisen um das Thema der Prozessionen, die zu dieser Zeit aufgrund von Konflikten zwischen Kirche, Bruderschaften und laizistischer Republik bisweilen suspendiert wurden,⁵⁴ und eine Massenpanik, die vor einigen Jahren mehrere Hunderte von Verletzten einforderte, schwingt seitdem bei vielen Teilnehmern und Besuchern der Prozessionen als beängstigende Erinnerung mit.⁵⁵ Ob die Ereignisse fünf, zwanzig oder zweihundert Jahre zurückliegen, ob sie am eigenen Körper miterlebt wurden oder nicht, das spielt in diesem Zusammenhang eine nur geringe Rolle. Die Semana Santa ist ein kontinuierlicher Referenzpunkt und strukturierendes Element der biographischen Erinnerung und des Stadtgedächtnisses. Dies gilt sowohl für das alltägliche Erinnern und Erzählen wie für offizielle Darstellungen. Das Gedächtnis Sevillas bündelt sich im Moment der Erinnerung in einem einzigen Ritual, das die zeitliche Linearität aufzuheben und durch seine jährliche Wiederkehr sämtliche Gedächtnisinhalte zu reproduzieren vermag. Auch hier gilt, was das Stadtgedächtnis im Allgemeinen auszeichnet: Nicht alle historischen Schichten, die im Ritual der Semana Santa und in den Bruderschaften sedimentiert sind,

werden von der Erinnerung abgerufen. Vielmehr hat sich auch hier ein Kanon von Themen und Erinnerungen herausgebildet, der in Verbindung mit anderen Medien, insbesondere Printmedien, Gesprächen und audiovisuellen Medien, jährlich aktualisiert wird.

Wie im Stadtgedächtnis Sevillas, so verknüpfen sich in der Semana Santa verschiedene Register des Gedächtnisses. Um unterschiedliche Formen der Erinnerung zu unterscheiden, haben Aleida und Jan Assmann das kommunikative Gedächtnis vom kulturellen Gedächtnis abgegrenzt.⁵⁶ Das kommunikative Gedächtnis besteht demnach aus «Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt»⁵⁷. Es handelt sich um biographische Erlebnisse, die in der alltäglichen Interaktion entstehen und tradiert werden. Sie werden als Erinnerungen in organischen Gedächtnissen gespeichert, die mit dem Tod der Gedächtnisträger absterben. Um ins kulturelle Gedächtnis überzugehen, müssen sie auf Datenträgern materialisiert und gespeichert werden. Das kulturelle Gedächtnis hingegen umfasst Inhalte, die sich auf eine Zeitspanne beziehen, die abgeschlossen und fest von der Gegenwart abgetrennt ist. Es ist in stabilen Objektivationen gespeichert und wird in formalisierten und ästhetisierten Gattungen wie Malerei, Literatur oder Tanz aktualisiert. Zur Pflege, Interpretation und Weitergabe der Objektivationen haben sich feste Expertenrollen entwickelt. Das kulturelle Gedächtnis der Semana Santa wird insbesondere von den Spitzen der Bruderschaften gepflegt. Von den Bruderschaften und ihren Archiven ausgehend, zirkuliert das Wissen um die Herkunft ihrer goldenen Schätze und Figuren, um die eigens für ihre Prozessionen komponierten Märsche, die Kunst einer gelungenen «Levantá» (das Hochheben des mächtigen Tragegestells mit der Marien- oder Christusfigur) wie um den neuesten Schmuck ihrer Marienfigur. Eine weitere bedeutende Institution des kulturellen Gedächtnisses ist der «Consejo de Cofradías», eine übergeordnete Organisation der Bruderschaften und eines der mächtigsten Gremien in der Stadt. Der «Consejo de Cofradías» kümmert sich u. a. um die Kontrolle und Einhaltung des Protokolls der Semana Santa, das mit seinen Abfolgeordnungen der einzelnen Prozessionen, Zeitplänen und Wegstrecken ein dichtes Regelwerk darstellt. Dieses kulturelle, extern gespeicherte Wissen der Semana Santa verknüpft sich im öffentlichen Ritual sowohl mit dem Stadtraum als auch mit der Biographie der Bewohner Sevillas.

Verknüpfungen von Gedächtnis und territorialer Identität

Kollektive Stadtrituale können – ähnlich wie materielle Zeichenträger – eine spezifische Binde- und Beglaubigungskraft erhalten, wenn sie an den Stadtraum gekoppelt sind. Dies ist auch bei der sevillanischen Karwoche der Fall. Die territoriale Identität der Mehrzahl der Stadtbewohner wird bis heute von den Bruderschaften strukturiert.⁵⁸ Wenngleich Wohnraum und symbolische Viertelzugehörigkeit in den letzten Jahrzehnten durch Gentrifizierungsprozesse und demographische Verände-

rungen auseinandergefallen sind, bleiben der mittelalterliche Stadtkern und bestimmte Viertel darin als identifikatorische Bezugspunkte bestehen. Diese Kontinuität wird insbesondere durch die Bruderschaften und Marien- oder Christusfiguren in bestimmten Kirchen und Kapellen, also durch institutionalisierte soziale Strukturen und materielle Ordnungen, gewährleistet. Manuel, der Besitzer einer Bar im Viertel San Bernardo, beschreibt diese Sehnsucht nach dem familiären «Ursprungsviertel» als «eine Art von Melancholie, eine Suche nach den Wurzeln». «Wenn er könnte, würde jeder in dem Viertel leben, wo er geboren ist.»⁵⁹ Manuel ist Mitglied in der Bruderschaft des Viertels und u. a. damit beauftragt, die Neuzukömmlinge in den Grundregeln der Bruderschaft zu unterrichten. Während dieser Einführung wird in der Regel auch über die Beweggründe für den Beitritt gesprochen:

«Es gibt hier [in Sevilla] etwas Wichtiges ... Am Mittwoch der Semana Santa, wenn die Bruderschaft aus diesem Viertel ihre Prozession macht, kommen die gleichen Leute. [...] Den neuen Mitgliedern der Bruderschaft, denen gebe ich einen einstündigen Kurs. Ich erzähle ihnen ein wenig über die Geschichte unserer Bruderschaft, ihre Besonderheiten [...]. Aber wenn ich frage, warum wollen sie ausgerechnet *dieser* Bruderschaft beitreten? Es ist das Viertel. Das Viertel ist das einende Band ... Sie sagen, es ist, weil mein Opa in dieser Bruderschaft war, mein Onkel, oder jemand. Bei mir ist es das Viertel, mein Opa lebte nicht hier, meine Mutter nicht, mein Onkel nicht. [...] Die Leute kommen zur Semana Santa, wenn die Jungfrau aus der Kirche kommt, auch wenn sie nicht mehr hier leben. In den 60ern, in den 70ern, da sind viele weggezogen. In Sevilla zieht das Viertel weiter stark an. [...] Sevilla hat nicht den Charakter einer Metropole oder einer Grossstadt. Es ist eine Stadt mit vielen Einwohnern, aber wenn du nicht in einem der alten Viertel gelebt hast [die bereits vor dem Explodieren des Stadtraums in der Mitte des 20. Jahrhunderts existierten], also dem Zentrum, dann bist du nicht aus Sevilla.»⁶⁰

Durch die familiäre Zugehörigkeit zu einer Bruderschaft wird die symbolische Bindung an ein bestimmtes Stadtviertel Jahr für Jahr bekräftigt. Während der Karwoche verdichten sich die Manifestationen territorialer Identität in performativen Akten, wenn die einstigen Bewohner der Stadtviertel «ihre» Jungfrau bei der Prozession durch «ihre» Strassen begleiten. Über die Viertel-Identitäten hinaus bezieht sich die Affirmation eines Ursprungszustandes auch auf den gesamten mittelalterlichen Stadtkern. Dessen Symbolkraft wird vor allem durch das Protokoll der «carrera oficial» jährlich reproduziert. Die «carrera oficial» ist eine Wegstrecke von ca. einem Kilometer im Inneren des Stadtkerns, die seit dem Jahre 1604 alle Prozessionen passieren müssen.⁶¹ Durch die Ordnung der «carrera oficial» werden die hoch bewerteten Räume des mittelalterlichen Stadtkerns einmal jährlich von den Bruderschaften und der Bevölkerung der peripheren Stadtteile «eingenommen». ⁶² Erst dann, wenn die «Exilierten» aus den Vororten die «symbolischen Stadttore» passiert haben, fühlen sie sich in der «eigentlichen Stadt» angekommen, «wo die Zeit stillsteht, wo die Prozession eine andere Form annimmt»⁶³. Auf der «carrera oficial» potenziert sich der symbolische Wert des Stadtkerns. Sie führt über die Strasse «Sierpes», eine der bekanntesten und teuersten Einkaufsstrassen der Stadt, am Rathaus vorbei und dann durch die repräsentative «Avenida de la Constitución» bis zur Kathedrale, die das Ziel aller Prozessionen bildet. An diesem Ort bilden Indienarchiv, Alcázar und die Giralda neben der Kathed-

rale das materielle «Setting», das mit dem Ritual und seinen Teilnehmern verschmilzt.

Die Verknüpfung von kollektivem Ritual mit räumlicher Struktur als spezifisches Potenzial von städtischen Zeremonien ist in der Semana Santa in vielerlei Hinsicht gegeben. Die «carrera oficial» verstärkt das symbolische Kapital der Gegend von der Strasse «Sierpes» bis zur Kathedrale und potenziert die Bedeutung des Gedächtnisortes zwischen Alcázar, Indienarchiv und der Kathedrale mit ihrer Giralda (s.o.). Durch die Identifikation mit den institutionell und materiell verankerten Bruderschaften sowie den Marien- und Christusfiguren in den Vierteln lagert sich eine symbolische Struktur über den physischen Stadtraum. Weiterhin erscheint die barocke Ästhetik der Prozessionen für den mittelalterlichen Stadtkern Sevillas wie geschaffen, «wo die Pasos [Gestelle mit den Marien- und Christusfiguren] sich in die geeignete Form einfügen, die die engen, verwinkelten Strassen ergeben»⁶⁴. In der gegenseitigen Durchdringung beider Gedächtnismedien potenzieren sich die symbolischen Bedeutungen von kollektivem Ritual und städtischem Raum. Sevilla erweckt den Eindruck, für die barocke Sinnlichkeit der Semana Santa prädestiniert zu sein wie umgekehrt, und mit der Verankerung des Rituals im physischen Stadtraum erhalten die Semana Santa und ihre Gedächtnisinhalte eine quasinatürliche Substanz. Diese scheinbare Naturgegebenheit wird durch die religiöse Konnotation noch verstärkt. Der Schriftsteller und einstiger Verwalter des Alcázar, Joaquín Romero Murube, beschreibt diese mystische Vereinigung zwischen Stadt und göttlicher Vorsehung:

«[...] es scheint, dass die Stadt, mit ihrer Beengtheit, für das Durchschreiten Gottes durch ihre Strassen entworfen wurde. Der niedrige Balkon, die enge Strasse, die Wand aus Kalk und der Blumentopf auf der Brüstung der Dachterrasse, dies ist die Kapelle unter dem Himmel, die silberne Mauer, die erhöhte Blumenvase unter dem Licht der Sonne, alles geboren von der architektonischen Urform dieser Stadt, die wie keine andere ihre Strassen, ihre Häuser und ihre Plätze in dieser Zurückhaltung und Harmonie zu halten weiss, dass sie würdig sind für das Vorbeiziehen eines Gottes, würdig für das Vorbeiziehen einer Jungfrau Maria.»⁶⁵

Das Erleben der Semana Santa ist stets ein Teil-Haben, bei dem das Individuum mit dem öffentlichen Geschehen verschmilzt und mit dem kulturellen Gedächtnis, das durch dieses vermittelt wird. Dies ist nicht nur den synästhetischen Eigenschaften der Prozessionen verschuldet, die mit dem Duft von Wachs und Weihrauch, den Klängen von Posaunen und Trompeten, den rhythmischen Schritten auf dem Kopfsteinpflaster und dem barocken Schauspiel aus Gold und Silberschnörkeln den gesamten Körper des Betrachters affizieren. Das Eingehen des Individuums in das kollektive Ritual ist vor allem auf die oben beschriebene symbolische Raumstruktur zurückzuführen. Die Identifikation mit einem Viertel als dem paradisi-schen Ursprung löst sich durch die Inkongruenz von tatsächlicher Bevölkerungsverteilung und der symbolischen Stadtordnung nicht auf, sie wird vielmehr verstärkt und performativ inszeniert. Dabei spielen die Bruderschaften und die verehrten Christus- und Marienfiguren eine tragende Rolle. Sie vermögen es, als exponierte Identifikationsobjekte eine räumlich-soziale Ordnung wiederherzu-

stellen und lokale Zugehörigkeiten zu manifestieren. In diesem Identifikationsprozess vollzieht sich eine Verknüpfung des kulturellen Gedächtnisses mit der individuellen Erfahrung. Das in der Semana Santa und in den Bruderschaften akkumulierte Stadtgedächtnis dringt im sinnlichen, identitätsstiftenden Teil-Haben in das Leben des Individuums ein. Die zuvor, parallel oder nach dem Erleben des Rituals kognitiv vermittelten Gedächtnisinhalte verknüpfen sich über die Teilhabe am Ritual der Semana Santa mit dem biographisch-episodischen Gedächtnis und dem Selbst-Bewusstsein des Individuums.⁶⁶ Diese Verbindung zwischen Stadt, Ritual und Individuum wird durch die zeitliche Synchronität, die durch das Ritual erzeugt wird, noch verstärkt. Sie vermag es, das Gedächtnis der Stadt mit dem erlebten Augenblick und der individuellen Biographie zu verschmelzen. Dabei variieren die Anknüpfungspunkte zwischen Stadtgedächtnis und persönlichem Erleben zwischen einzelnen Personen und sozialen Gruppen. Mag die eine sich bei dem goldenen Prunk der Prozessionen an die Glanzzeit der Stadt erinnern fühlen und an ihren Onkel denken, dessen Freund im Krankenhaus liegt, das einst von Miguel de Mañara gegründet wurde, so denkt der andere beim Betrachten «seiner» Jungfrau Macarena möglicherweise an die Unruhen, die am gleichen Ort vor zehn Jahren stattgefunden haben, oder an den Stierkämpfer Jose-lito, der mit seinem Vermögen einen bedeutenden Beitrag zu ihrer Krone geleistet hat. Die Bedeutung der Semana Santa in ihrem Potenzial, das Stadtgedächtnis mit persönlichen Identitäten zu verknüpfen, wird durch die Vielfalt der Erinnerungen nicht geschmälert. Vielmehr sind die Offenheit und die Vieldeutigkeit ein Charakteristikum dieses Rituals als Zugangsform zum kulturellen Gedächtnis. Als sinnliches Zeremoniell dem intellektualisierenden Verstand eher fernliegend, ermöglicht seine Form der Bildlichkeit den Ritualteilnehmern, ihr Teil-Haben mit Eigenleben auszustatten. So zeichnen sich jene Gedächtnisinhalte, die im Verbund mit den Bruderschaften und der Semana Santa aktiviert werden, durch ihre Verknüpfung mit der «alltagsbezogenen Stadtemotion» aus, die auch nach der Karwoche lebendig bleibt. Die besondere Medialität des Rituals bietet dem Individuum einen sinnlich-körperlichen und biographischen Zugang zum Stadtgedächtnis; die in ihm transportierte Stadtgeschichte erhält affektive Relevanz im individuellen Bewusstsein und wird zu einem Bezugspunkt der lokalen Identität.

Stadt und Gedächtnis: Perspektive

Sowohl seine Dauerhaftigkeit und Wirkkraft wie auch das Potenzial, die Stadtbewohner zu affizieren, sind durch die Medialität und die Inhalte eines jeden Stadtgedächtnisses bedingt. Im Rahmen dieser Annäherung an städtische Erinnerungskultur(en) habe ich verschiedene Aspekte behandelt, die das Phänomen des Stadtgedächtnisses von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten vermögen und seine Relevanz im Hinblick auf das gegenwärtige Leben in der Stadt berücksichtigen. Die Inhalte und Formen des Gedächtnisses einer Stadt geben Modelle

für das Heute vor und weisen in ihre Zukunft. Sie tradieren Werteordnungen, Handlungsschemata und materielle Figurationen. Zeitgenössische wie künftige Generationen kommen nicht umhin, das Gedächtnis der Stadt zu interpretieren und an vorgefundene Strukturen anzuknüpfen. Die Beschäftigung mit kulturellen Schemata lokaler Erinnerung kann derartige Prozesse erhellen und zur Erklärung stadtsoziologischer und stadtanthropologischer Fragen beitragen. So könnte mit dem Blick auf das Gedächtnis einer Stadt möglicherweise erklärt werden, was eine Stadt dazu bringt, mit neuen Herausforderungen auf eine ganz bestimmte Weise umzugehen und nicht anders, und damit ein Beitrag zur Erforschung städtischer Eigenlogiken geleistet werden.⁶⁷ In einer gesteigerten Aufmerksamkeit für Städte liegt weiterhin für die allgemeine kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung eine Chance, ihr theoretisches Werkzeug zu verfeinern. In diesem Zusammenhang lohnt sich die Beschäftigung mit Stadtgedächtnissen vor allem im Hinblick auf ihre spezifische Medialität und ihre Präsenz in den alltäglichen Lebensvollzügen der Stadtbewohner. Am Beispiel sevillanischer Erinnerungskultur(en) wurde deutlich, wie sich an der Schnittstelle zwischen Gedächtnisinhalt, Medium und Akteur(en) empirische Ansatzpunkte finden lassen, die insbesondere die Übergänge zwischen individuellen und kollektiven Gedächtnissen zu erklären vermögen.

- ¹ Vgl. zu lokalen Ästhetiken und «Designs» Molotch, Harvey: Kunst als das Herzstück einer regionalen Ökonomie: Der Fall Los Angeles. In: Göschel, Albrecht; Kirchberg, Volker (Hg.): Kultur in der Stadt. Stadtsoziologische Analysen zur Kultur. Opladen 1998, S. 121–143.
- ² Collantes de Terán Sánchez, Antonio; Cruz Villalón, Josefina; Fernández Salinas, Víctor: Sevilla. In: Manuel Guárdia; Francisco Javier Monclús; José Luis Oyón: Atlas histórico de ciudades europeas. Barcelona 1994, S. 184–209.
- ³ Lowenthal, David: *The Past is a Foreign Country*. Cambridge 1985, S. 348.
- ⁴ Im Rahmen meiner Feldforschung zum Projekt «Sevilla. Die kulturelle Textur der Stadt» habe ich neben eigenen Erhebungen sämtliche schriftliche Quellen von 1990 bis 2010 ausgewertet sowie einschlägige «Schlüsseltexte», die bis ins 16. Jahrhundert reichen.
- ⁵ Mit der Instrumentalisierung von Grossereignissen durch die Stadtpolitik beschäftigen sich Stadtplaner und Geographen etwa seit den 1980er Jahren. Vgl. dazu die Fallstudien in Siebel, Walter; Häussermann, Hartmut: *Festivalisierung der Stadtpolitik*. Opladen 1993.
- ⁶ Assmann, Aleida: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnis. In: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York 2004, S. 45–60, hier S. 59.
- ⁷ Vgl. etwa Morales Padrón, Francisco: *Sevilla en América, América en Sevilla*. Sevilla 2009.
- ⁸ Wie Anm. 3, S. 332.
- ⁹ Sommer, Monika: *Monika Sommer: Imaging Vienna – Das Surplus von Wien. Stadterzählungen zwischen Ikonisierung und Pluralisierung*. In: Dies. Gräser, Marcus; Prutsch, Ursula (Hg.): *Imaging Vienna. Innensichten, Aussensichten, Stadterzählungen*. Wien 2006, S. 9–19.
- ¹⁰ Strauss, Anselm L.: *Images of the American City*. New York 1961.
- ¹¹ Suttles, Gerald D.: *The cumulative Texture of Local Urban Culture*. In: *American Journal of Sociology* 90/2 (1984), S. 283–304.
- ¹² Ebd., S. 288–292.
- ¹³ Ebd., S. 296.
- ¹⁴ Ebd., S. 302.
- ¹⁵ del Rey Tirado, Eduardo: *Sicut Sevilla. Artículos, preposiciones y conjunciones en torno a la Ciudad*. Sevilla 2003, S. 108, Übers. d. Verf.
- ¹⁶ Vgl. Van Loo, Esther: *La Conversion e la mort du Don Juan historique*. In: *La Table Ronde* 119 (1957), S. 40–49.

- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Wie Anm. 15, S. 149, Übers. d. Verf.
- 20 Mairana, Juan de: *Historia general de Espana*. Madrid 1855, S. 12.
- 21 Robles, Francisco; del Junco, Antonio: *Sevilla, ciudad eterna*. Sevilla 2009, S. 205.
- 22 Francisco Robles, Álvaro Pastor Torres: *Historia de Sevilla*. Sevilla 2006, S. 43.
- 23 Ebd., S. 44, Übers. d. Verf.
- 24 Ebd., S. 43, Übers. d. Verf.
- 25 Ebd., S. 27, Übers. d. Verf.
- 26 Pérez Guerra, Ángel: *Sevilla entre dos voces*. Sevilla 2003, S. 200, Übers. d. Verf.
- 27 Assmann, Aleida: *Canon and Archive*. In: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hg.): *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*. Berlin, New York 2008, S. 97–107, hier S. 100.
- 28 Löw, Martina: *Eigenlogische Strukturen – Differenzen zwischen Städten als konzeptuelle Herausforderung*. In: Berking, Helmuth; Löw, Martina (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt 2008, S. 42.
- 29 Vgl. Erll, Astrid: *Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff*. In: Dies.; Nünning, Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York 2004, S. 3–22.
- 30 Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München, Wien 2003, S. 10.
- 31 Ebd., S. 284–287.
- 32 Vgl. z. B. Burgos, Antonio: *Peatonalizan hasta los calentitos*. In: *ABC de Sevilla*, 6.12.2010.
- 33 Núñez Castain, José: *La representación como instrumento de conocimiento urbanística*. In: Núñez Castain, José u. a.: *Sevilla Forma Urbis*. Sevilla 1992, S. 9–30, hier S. 13.
- 34 Wie Anm. 22, S. 50.
- 35 Dies lässt sich den ikonographischen Darstellungen seit dieser Zeit entnehmen. Vgl. Portús, Javier u. a.: *Iconografía de Sevilla 1650–1790*. Madrid 1989.
- 36 Wie Anm. 22, 110.
- 37 Ebd.
- 38 Vgl. zur Kontinuität der Stadtentwicklung und -wahrnehmung López Lloret, Jorge: *La ciudad construida. Historia, Estructura y Percepción en el Conjunto Histórico de Sevilla*. Sevilla 2003.
- 39 Vgl. zu dieser Debatte innerhalb der Kulturgeographie Lossau, Julia: *Geographische Repräsentationen: Skizze einer anderen Geographie*. In: Gebhardt, Hans; Reuber, Paul; Wolkersdorfer, Günter (Hg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg, Berlin 2003, S. 101–111.
- 40 Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. München 1999, S. 21.
- 41 Vgl. Zoido Naranjo, Antonio: *Ni oriente ni occidente. Viaje al centro de la cultura andaluza*. Sevilla 1998, S. 271.
- 42 Vgl. zum Klassizismus und Humanismus in Sevilla Lleó Cañal, Vicente: *Nueva Roma: Mitología y Humanismo en el Renacimiento sevillano*. Sevilla 1979.
- 43 Vgl. García Bernal, José Jaime u. a.: *La ciudad y su gente. Historia urbana de Sevilla*. Sevilla 2005, S. 109–110.
- 44 Zit. nach Caballero, Concha: *Sevilla. Ciudad de las palabras*. Prolog v. Luis García Montero. Sevilla 2009, S. 41, Übers. d. Verf.
- 45 Ebd., S. 41–46.
- 46 Leon Vela, José: *La Alameda de Hércules y el Centro urbano de Sevilla: Historia de un reequilibrio del Casco Antiguo*. Sevilla 2002, S. 24.
- 47 Wie Anm. 22, S. 35.
- 48 Serrera, Juan Miguel: *Sevilla: Imágenes de una ciudad*. In: Portús, Javier u. a.: *Iconografía de Sevilla 1650–1790*. Madrid 1989, S. 34–106, hier S. 74, Übers. d. Verf.
- 49 Wie Anm. 43, S. 109.
- 50 Z. B. *Los restos arqueológicos de la Encarnación se podrán visitar la próxima primavera*. In: *El mundo, Andalusien-Ausgabe*, 15.9.2010.
- 51 Burgos, Antonio: *Sevilla en cien recuadros*. Madrid 1990, S. 130, Übers. d. Verf.
- 52 Hurtado Sánchez, José: *Cofradías y Poderes. Relaciones y conflictos*. Sevilla, 1939–1999. Sevilla 2000, S. 6.
- 53 Anm. 22, S. 182–183.

-
- ⁵⁴ Vgl. etwa Anm. 22, S. 190–192. Sowie Álvarez Rey, Leandro: *La derecha en la II República: Sevilla, 1931–1936*. Sevilla 1993, S. 215–216.
- ⁵⁵ *La Macarena, Triana y Los Gitanos despiden la Madrugada*. In: *Diario de Sevilla*, 8.4.2010.
- ⁵⁶ Vgl. Assmann, Aleida; Assmann, Jan: *Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis*. In: Merten, Klaus; Schmidt, Siegfried J.; Weischenberger, Siegfried (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in Kommunikationswissenschaften*. Opladen 1994, S. 114–140.
- ⁵⁷ Ebd. S. 119.
- ⁵⁸ Rodríguez Mateos, Joaquín: *La ciudad recreada. Estructura, Valores y Símbolos de las Hermandades y Cofradías de Sevilla*. Sevilla 1998, S. 20.
- ⁵⁹ Gespräch vom 13.3.2010, Übers. d. Verf.
- ⁶⁰ Ebd.
- ⁶¹ Vgl. Salas, Nicolás: *Sierpes Universal*. Sevilla 2007.
- ⁶² Aler Gay, Isabel: *Lógicas y míticas realidades en la Feria de la sociedad sevillana (aspectos sociológicos de la Feria de Abril)*. In: Ayuntamiento de Sevilla (Hg.): *Katalog zur Ausstellung: La Feria de Sevilla. Testimonios de su historia. Con motivo de los 150 años de la Feria de Abril, Exposición de fotografías, desde principios de siglo hasta los años setenta, de los reporteros gráficos Serrano, Sánchez del Pando y Gelán*. Ausstellung im Alcázar März-April 1996. Sevilla 1996, S. 83–90, hier S. 90.
- ⁶³ Wie Anm. 21, S. 230.
- ⁶⁴ Ebd., S. 230, Übers. d. Verf.
- ⁶⁵ Romero Murube, Joaquín: *Sevilla en los Labios*. 4. Ausgabe. Sevilla 1991, S. 157, Übers. d. Verf.
- ⁶⁶ Vgl. zur Verstärkung der affektiven Relevanz im Zuge der Verknüpfung zwischen semantischem und biographischem Gedächtnis Echterhoff, Gerald: *Das Aussen des Erinnerns. Was vermittelt individuelles und kollektives Gedächtnis?* In: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York 2004, S. 61–82.
- ⁶⁷ Zu diesem Ansatz vgl. Berking, Helmuth; Löw, Martina (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt 2008.